



Abend

Zeitung.

3.

Sonnabend, am 3. Januar 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

(Fortsetzung.)

Die Königin war eben mit dem Oberkämmerer Alapo in ihrem Kabinet eingeschlossen, als man ihr Sforza's Ankunft meldete. Unmuth umzog bei dieser Nachricht des Günstlings Gesicht, die Königin dagegen gab mit freundlichem Blick den Befehl, ihn zu ihr zu führen, und schien Alapo's Unmuth nicht zu bemerken. Sforza trat ein.

Der Condottiero, ein Bauer aus Cantignola in der Romagna, stand einst arbeitend unter einem Kastanienbaume, als Kriegsvolk vorüber zog. — Komm mit uns Bauer! — rief ihm einer aus dem Haufen zu — Was quälst Du Dich mit Hack' und Spaden; bei uns gibt's Ehre und Geld, bei Dir nur Schweiß und Noth.

Sforza bedachte sich einen Augenblick, dann warf er seine Hacke mit den Worten auf den Baum: Bleibst du oben, so ziehe ich mit; kommst du herunter, so bleibe ich hier! — Sie blieb oben, er zog mit dem Haufen, errang sich durch seine Stärke den Beinamen Sforza und durch seinen Muth und seine Klugheit ward er bald Anführer einer gefürchteten Bande und jetzt der mächtigste Condottiero, durch dessen Hülfe allein König Ladislaus Rom und den Kirchenstaat erobert hatte.

Sforza war ein ernster, aber schöner Mann. Nicht mehr in der ersten Blüthe der Jugend, ein

Vierziger, noch in voller Kraft männlichen Alters, von riesenhafter Gestalt, lag in seinem Gesicht etwas Finsternes, das jedoch von zwei blitzenden Augen, die unter schattigen Brauen hervorleuchteten, behellt wurde. Sein krauser, dichter Bart, sein kurzes, lockiges Haar, die Narbe quer über der gewölbten Stirn, verunstalteten das Gesicht dieses Kriegers nicht, der dem Bildhauer, wenn auch nicht zu einem Antinous, doch zu einem Kriegsgotte hätte sitzen können.

So trat er ein, verneigte sich mehr vertraulich als ehrfurchtvoll vor der Königin, die ihn als einen alten Bekannten empfing, und schien den Günstling, der mit misstrauischem Blicke ihn und die Königin beobachtete, kaum zu bemerken.

Ihr habt Euch beeilt, nach Neapel zu kommen, — redete sie ihn an. — Seyd mir willkommen, Sforza!

Ihr wißt, gebietende Frau, — erwiderte er ernst — daß ich, im Kriege wie im Frieden, nicht halbe Maßregeln liebe. Ich komme im Namen des Heeres und insbesondere meines Kriegerhaufens, Euern königlichen Willen zu vernehmen, ob Ihr unserer ferner bedürft, oder uns, versteht sich nach Auszahlung des rückständigen Soldes, entlassen wollt. Ueberall gibt's Krieg, überall finden wir einen Herrn, die Welt steht dem Soldaten überall offen.

Fürchtet Ihr, — erwiderte die Königin mit bedeutsamem Blicke — der Königin von Neapel wenig

ger willkommen zu seyn, als Ihr es der Witwe des Herzogs von Oestreich wäret?

Gnädige Frau, — sagte er lächelnd — meine Frage betrifft nicht mich, nicht Euch, sie betrifft meine Soldaten und war nur an die Königin gerichtet. Ein Einzelner ist oft willkommen, Zehntausend sind lästige Gäste. Vielleicht sind die dreitausend Soldner schon zu viel, die mich hierher begleitet haben, bei Cuma lagern und morgen in Neapel einzurücken gedenken.

Ihr seyd sehr vorschnell! unterbrach ihn Alapo.

Sforza warf einen ernsten Blick auf ihn und fuhr, ohne ihm zu antworten, fort: Bedarf es noch der Ueberlegung, so bitte ich meine Königin, sich mit ihren Råthen deshalb zu besprechen, nur habe sie die Gnade, mich bald mit ihrem Entschlusse bekannt zu machen.

Und weshalb hat es solche Eile? fragte die Königin.

Bedürft Ihr meine Dienste, so sind meine Scharen Euch in Neapel nöthiger als in Rom und Perugia. Dort werdet Ihr Euch kein neues Reich erwerben und gern Frieden schließen wollen; hier ist das Heer Euch von Nutzen. Schranzen, die Ihr hier in Menge findet, sind schlechte Stützen des Thrones; nicht immer sind die Glücklichen, welche der Fürsten-Gunst genießen, die Starken. — Dieß sagend, warf er einen bedeutenden Blick auf den Oberkammerer. — Bin ich hier überflüssig, — fuhr er fort — so muß ich eilen, einen andern Herrn zu finden, der mich in Kampf und Schlachten schiekt; denn außer dem Feldlager verweicht der Soldat; nur Übung stärkt.

Und hätte ich Eure Dienste nicht nöthig, — nahm die Königin das Wort — wäret Ihr wohl im Stande, zu meinem Vetter Anjou zu ziehen?

Wenn er Geld hat, mich und meine Schar zu bezahlen, warum nicht? Königin. Kämpften doch selbst die Ritter der Tafelrunde zur Ehre ihrer Damen nur, so lange es diesen gefiel, sie zu ihren Ritters zu wählen; wurden sie entlassen, so suchten die fahrenden Kämpfer eine andere Dame und andern Minnesold; warum sollte es jetzt anders seyn? So lange Johanna von Neapel mich zu ihrem Kämpfer ernennet, so lange streite ich für sie, entläßt sie mich ihrer Dienste, suche ich mit einem andern Herrn und andern Sold. So ist es bei uns Kriegsgebrauch.

Morgen holt Euch Bescheid! — sagte die Königin lächelnd — Um Minnesold habt Ihr wohl übrigens noch nie gedient. Ihr seyd immer noch nicht

wieder vermählt. Vermochte kein Weib ihre Liebesehe um Euch zu werfen?

Nein, königliche Frau! Oft schon, seit mein gutes Weib in Catignola starb, lag ich in ihren Schlingen, aber immer entzog ich mich noch zur rechten Zeit. Soldaten sind Söhne der Freiheit, das Feldlager ist ihr Haus, das Schlachtfeld ihre Brautkammer; ihre Seele strebt nur nach dem Höchsten, dem Ruhme, — und wie das Glück dem Augenblick angehört, so suchen auch wir nur unsere Freuden in ihm; nur was der Augenblick beut, hat Reiz für uns. Die Sehnsucht nach dem heimatlichen Heerde, nach Weib und Kind würde das Herz theilen, und, wahrlich! das muß ganz mit voller Kraft unter dem Panzer schlagen, wenn die Faust das Schwert wacker führen, der Kopf klar und unbefangen die Pläne entwerfen soll. Ueberdieß, hohe Frau, verstehen wir nicht, wie Boccac und Petrarch, mit zärtlichen Worten und schönen Canzonen um Liebe zu werben, und das verlangen die Frauen Neapels, seit jene Beiden hier sangen, seufzten und tändelten.

Nun, dann will ich unter den Jungfrauen Neapels eine Hebe für den Herkules aus der Romagna wählen! sagte die Königin scherzend.

Thut es nicht, gnädige Frau; in der Romagna ist ein rauhes, ungeschliffenes Volk, und so wie der Kriegsmann sich frei seine Fahne, unter der er fechten will, wählt, so sucht er sich auch, soll es einmal gewählt seyn, sein Liebchen selbst aus. — Gebt mir morgen einen freundlichen Bescheid und seyd mir auch jetzt eine so gnädige Königin, als Ihr mir sonst eine gnädige Herzogin wäret.

Geduldet Euch, Sforza, — unterbrach ihn der Oberkammerer mit Unmuth — Ihr sollt morgen durch mich Bescheid erhalten.

Seit wann, Königin, — sagte der Condottiero mit Stolz — hat Euch der Himmel die so schöne Gabe der Rede versagt, die Euch sonst Aller Herzen gewann, daß Ihr dieses Mannes bedürft, um für Euch zu sprechen?

Es ist mein Freund, er besitzt mein Vertrauen! erwiderte Johanna empfindlich.

Königin! — nahm Sforza das Wort — was Ihr mit mir und den Zehntausend, denen ich befehle, abzumachen habt, darin, bitte ich Euch, vertraut nur Euch und mir, sonst Niemand weiter. — Der Königin Gesicht umdüsterte sich. — Sollte ich aber meine Rede vielleicht nicht zierlich genug gestellt, nicht Wort für Wort sorgsam abgewogen haben, — fuhr er dann

einlenkend fort — so verzeiht; im Kriegslager, an der Seite eines kriegerischen Königs, wie Ladislaus war, verlernt man die Sprache des Hofes und die weichsten Töne werden rauh.

Ich zürne nicht! — sprach die Königin mit Huld und reichte ihm ihre schöne Hand zum Kusse — Morgen um die nämliche Stunde findet Euch hier ein, um das Weitere zu vernehmen. Ein Blick, der Malpo nicht entgangen war, sagte Sforza, daß er der Königin Huld so gewiß sey, als einst der Huld der Erzherzogin. Sie entließ ihn.

Ein rauher, ungeschliffener Gesell! — fuhr jetzt der Oberkämmerer auf, als Sforza sich entfernt hatte — wenn ihn nicht vergangene Zeiten so fest auf die Gunst seiner Königin bauen ließen, dürfte er es wahrlich nicht wagen, in diesem Tone mit seiner Gebieterin zu reden. Der Mann ist mir zuwider.

Und uns doch so nöthig! — fiel ihm die Königin in's Wort — Nur durch ihn und seines Gleichen sind wir vermögend, die unruhigen Barone und die Feinde von Außen abzuhalten; wir müssen ihn schonen, müssen freundlich gegen ihn scheinen.

Und sehn — das fällt Euch nicht schwer! — nahm der Günstling höhnißch das Wort — Ein so kräftiger Mann verdient Rücksichten.

Ihr scheint den Ton Eurer Rede auch aus einem Feldlager genommen zu haben, Kämmerer, mir ist er nicht angenehm.

Thut mir leid; — erwiederte der kecke Günstling — warum hat der Sforza mich so gestimmt! Habt Ihr diesen Ton von ihm hören können, so erlaubt ihn auch mir. Doch, meine Gebieterin, es ist Zeit, den königlichen Thron von diesen Glückrittern unabhängig zu machen, diese Last von Thron und Land abzuwälzen, die, gleich den römischen Prätorianern, Herren ihrer Herrin, und überdies noch den Meißbietenden zu jeder Stunde feil sind. Fällt das Haupt, so sinken die Glieder in nichts. — Die Orsini schmachten schon in dem Castell del Ovo und ihre Banden zerstreuten sich; lassen wir Sforza ihnen Gesellschaft leisten; ist er im Kerker und das Kriegsvolk ohne Haupt, läuft es auseinander.

Und zieht nach Rom, dem Braccio zu, und wen setzen wir dann diesem Freunde des Papstes und Ludwigs von Anjou entgegen?

Unsere eigene Macht oder den Caldora mit seiner Bande. Diese Abenteurer, Königin, sind eifersüchtig auf einander, wie Kaufleute, die mit gleicher Waare

handeln, heute Freunde, wenn sie der Eigennuz verbindet, morgen Feinde, hoffen sie dadurch zu gewinnen. Entledigt Euch ihrer, und nur, wenn Ihr diese drückende Last von Euch gewälzt habt, dann erst sendt Ihr Königin! Aber — fuhr er, Johanna genau beobachtend, fort — dauert Euch der schöne, herkulische Mann, daß er im Gefängnisse schmachten soll, dann freilich! Doch auch hier ist ein Mittel. Ich habe eine Tochter — Ihr saht sie nie — sie ist wohl schön zu nennen. Constanze soll ihn dann ganz in unser Interesse ziehen.

Handelt nach Eurer Weisheit, — unterbrach ihn die Königin ungeduldig — und zügelst Eure Rede. — Sie verließ das Cabinet, seit langer Zeit zum erstenmal mit ihrem Günstling aus mehreren Gründen unzufrieden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sylben-Räthsel.

1. 2.

Die Kronen eines Reichs, das jährlich endet,
Und jährlich neu, stets neuen Segen spendet,
Stehn wir auf Säulen, hoch und schlank und leicht,
Wie Architekten, Kunst sie nie erreicht.
Und sinken sie, mit uns zugleich, dahin,
Des ungeheuern Reiches einzige Stützen,
Beginnen erst, so wir als sie, zu nützen,
Und geben Jedes reichlichen Gewinn.

3. 4.

Des Wissens Reich — das Zauberland der
Reben —
Was wären sie, gäb' es nicht Drei und Vier?
Das Erstre würde bald sich überleben;
Das Letztre seyn nur Sperling, Lustrevier —
Das Erstre bald im Zeitstrom spurlos enden —
Das Letztre nutzlos seinen Segen spenden.

5.

Fünf ist ein Strom, gar wohl bekannt,
In einem ächt altdeutschen Land.

1. 2. 3. 4. 5.

Des Ganzen Loos ist, ach! nicht zu beneiden.
Mühselig strebt es nach den ersten Beiden,
Und frönt das Glück auch seines Strebens Ziel,
Gewinn's damit doch immer noch nicht viel.

Richard Roos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hannoversche Chronik.

(Beischluß.)

Zum Schlusse will ich den Lesern Ihrer *Vesperina* noch zwei Kriminalgeschichten erzählen, welche durch das Ungewöhnlichere die Theilnahme der Stadtbewohner erweckten.

Auf einem nahen Dorfe lebten mehrere Brüder in einem Bauerhose, der durch den Tod des Vaters herrenlos geworden, mit der Mutter. Der zweite derselben konnte sich mit der Idee nicht vertragen, das schöne Gut in den Besitz des erstgeborenen Bruders kommen zu sehen. Eines Abends verleitete er diesen zu einem Gange in das Holz, Stangen zu hauen, trank ihm unterwegs tüchtig zu und warf ihn alsdann in einen tiefen, am Wege fließenden Bach. Der Unglückliche suchte sich zu retten und erreichte glücklich den gegenüberstehenden Uferstrand. Aber der mordlustige Rain wirft sich selbst in das tiefe Wasser, ergreift des Bruders Nacken, drückt den Flehenden unter die Fluth, bis er seines Todes gewiß ist, schleppt ihn alsdann heimlich auf dem Rücken zu Hause und legt die Leiche in eine Scheuer auf das Stroh. Am andern Morgen forscht die Mutter nach dem Sohne; er ist nicht heim gekommen; der Bruder geht, ihn zu suchen und kehret bald mit der Trauerpost, er habe den Ertrunkenen im Bache gefunden und ihn in die Scheuer getragen. Gerichtspersonen und Physikus erscheinen, untersuchen, finden nichts Verdächtiges und der Gemordete wird als ein verunglückter Trunkenbold beerdigt. Kein Verdacht trifft den Frevler, er ist des nahen Gewinnes seines Bubenstückes sicher; da kommen eines Sonntags die Vormünder der minorennen Geschwister zusammen im Erbhose, und da ihre Verhandlungen beendigt sind, und gerade die Kirchenzeit beginnt, schlägt Einer derselben ein daliegenes Gesangbuch auf und liest laut einen Gesang vor, der mit den Posaumentönen des letzten Gerichts den heimlichen Sünder zur Reue und Buße auffordert. Wie erschrecken Alle, als der Erbe des Hofes bleich wird, zittert und sich plötzlich auf die Kniee wirft und seine Gräueltthat unaufgefordert bekennt. Es ist doch eine seltsame Sache mit der Stimme im Herzen, die leise, aber ewig flüstert! — Der Mörder liegt in Ketten und erwartet seinen Spruch. — Der zweite Fall berührte die Residenz näher. Ein katholischer, schlechter Streiche wegen abgesetzter Sakristan erschien Abends auf dem Zimmer eines von allen Confessionen höchst geachteten katholischen Geistlichen und versuchte, ein großes Messer in der Rechten, einen Mordanschlag auf denselben. Zur Freude seiner vielen Verehrer und Freunde entkam der Angefallene seinem Feinde, und mit Hülfe herbeigerufener Nachbarn gelang es auch, diesen Verbrecher zu fangen und unschädlich zu machen. Es ist ein schwarzes Zeichen unserer Zeit, daß häufiger als je zuvor Verwilderungen solcher Art an den Tag treten, und es wird zur höchsten Pflicht für Obrigkeiten und Prediger, den Grund derselben aufzufinden und ihm entgegenzuwirken. Schwer mag das allerdings seyn, mag seltene Selbstopferung fordern, mag vielleicht kaum möglich seyn, so unmöglich vielleicht, als es ist, im Volksleben Irreligiosität, Trunksucht, das Tigergeschlecht der Leidenschaften, den zum Ungeheuern steigenden Luxus und die unbändige Genußsucht zu vertilgen; aber der Freund der Menschheit muß die Möglichkeit wünschen, und die Verufenen ansehen, im Kreuzzuge gegen diese Algierer nimmer zu ermüden.

Obscurus Knopfdistel.

Aus Italien.

Im November 1828.

Nach den „Arabern in Gallien“ und dem *Fraulein vom See*, erschien in Triest am 13. Novbr. zum erstenmale die neue Oper *Paccini's: „I Crociati in Tolemaide“* (Die Kreuzfahrer in Ptolemais), gedichtet von Callisto Bassi. Man muß dem jungen Dichter über den Text die größten Lobeserhebungen machen. Das Interesse steigert sich stets, die Charaktere sind gut angelegt und gehalten und die Scenen voll Effekt. Was die Composition betrifft, so folgt auf eine kurze Ouverture die brave Introduction, in welcher die Kreuzfahrer im Lager mit verschiedenen Spielen beschäftigt sind. Nun kommt ein schöner Marsch und dann das Auftreten Lusignan's (Piermarini) mit Wilhelm, Meister der Templer (Mariani), ein Duett von magischer Wirkung. Doch die Cavatine von Natalie Adel (Sagra. Mariani) und Mathilde (Camproressi) erhöhten noch den allgemeinen Enthusiasmus. Die große Scene im Rath beschließt den ersten Akt und macht Paccini ungemeine Ehre, da er hier Effekt, Genie, Originalität, Sakkenntniß und Declamation vereint hat. Nicht minder sprach der zweite Akt an, und Compositour wie Darsteller wurden mehr als einmal gerufen.

In Neapel fand das Ballet: „Die Eroberung von Calais“, eine ausgezeichnete Aufnahme, dagegen die neue Oper: „Priamus im Zelte des Achilles“, ganz kalt lief.

In Bologna fand die zweite musikalische Akademie am letzten November großen Beifall. Der Direktor derselben, Marchese Sampieri, hatte die ausgezeichnetsten Künstler, die sich in der Stadt vorfinden, dazu benutzt, und so konnte der Erfolg kein anderer seyn. Die erste Palme gebührte der Sängerin Emilie Bonini, welche ihre Virtuosität auch hier zeigte. Würdig standen ihr zur Seite die Tenore Berger und Marchionni. — Neu war uns Mad. Kyntherland, deren herrliches Organ bei ausgezeichneter Methode ihr bald einen Platz unter den vorzüglichsten Sängern anweisen wird. Auch der Bassist Salvatori fand mit seiner kräftigen Stimme und braven Musikkennntniß vielen Beifall. Der Buffo-Sänger Di Franco ergötzte die Versammlung mit einem komischen neapolitanischen Volksliede so, daß er es auf allgemeines Begehren wiederholen mußte. Indem die Vokal-Musik auf diese Art sehr gut besetzt war, fand dasselbe in gleichem Grade bei der Instrumental-Musik statt, wo Iwan Müller durch seine Clarinette Alles hinriß. Ein großes Concert, das er zu Ehren der philharmonischen Akademie componirt hatte und höchst schwierige Variationen bewährten seine Meisterschaft auf gleiche Weise. Die letztern begleitete auf dem Pianoforte nicht minder brav der obengenannte Marchese Sampieri.